



in Gmunden und Gastein gearbeitet haben soll, verlorengegangen sein könnte. (Sie hatte sogar eine Nummer in O. E. Deutschs „Thematischem Verzeichnis“ der Werke Schuberts erhalten: D 849). Jedenfalls war eine solche nicht auffindbar. Doch heute wissen wir aufgrund neuerer Quellenforschungen (Untersuchungen von Papiersorten und Wasserzeichen in den Handschriften Schuberts lassen solche Datierungsmöglichkeiten zu), daß dieses gesuchte Werk identisch ist mit der uns wohlbekannten Sinfonie C-Dur D 944, die auch gern als die „Große“ (im Gegensatz zur 6. Sinfonie in C-Dur, der „Kleinen“) bezeichnet wird. Schubert hatte allerdings „März 1828“ an den Kopf seiner Partitur eingetragen, und das gab einem solchen Irrtum reichlich Nahrung. Doch inzwischen ist zumindest erklärbar, daß es sich wirklich nur um das Datum der Fertigstellung gehandelt haben kann.

Schubert hatte also mehr als zwei Jahre an dieser Sinfonie gearbeitet. Das ist in mancher Hinsicht von Bedeutung. Auf alle Fälle ist zu ersehen, daß der sonst recht leicht schreibende Schubert es sehr ernst nahm auf dem Weg zur großen Sinfonie, sich offensichtlich sehr mühte und nur allmählich vorankam, aber sich schließlich auch nicht entmutigt fühlte, weil er sich auf einem richtigen Weg glaubte, denn das Werk wurde vollendet.

Heute werden acht Sinfonien gezählt, nachdem es in früheren Zeiten immer wieder Verwirrung in der Zählweise gegeben hatte. Johannes Brahms, der sich selbst sehr um das Vermächtnis Schubertscher Werke bemühte, wollte die „Unvollendete“ als „Nr. 8“ den vollendeten nachordnen (so geschehen in der alten Gesamtausgabe), die C-Dur-Sinfonie also als Siebente ansehen. Andere Herausgeber zählten die Sinfonie-Fragmente mit, so daß gelegentlich sogar von zehn Sinfonien gesprochen wurde.

Aufführungsdauer:  
ca. 50 Minuten